This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 097 718 720

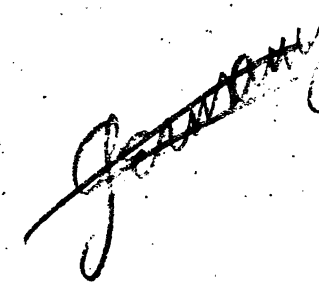
WINCKLER

POLITISCHE ENTWICKELUNG BABYLONIENS UND ASSYRIENS

HARVARD
LAW
LIBRARY
1903

HARVARD LAW LIBRARY

Received JUL 10 1919



2. Jahrgang.

Preis des Jahrganges (4 Hefte) 2 M., geb. 3 M.

Der alte Orient.
Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Heft 1.

Einzelpreis jedes Heftes 60 Pfennig.

Die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens

von

Dr. Hugo Winckler

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1903

Die Vorderasiatische Gesellschaft

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie giebt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Heften als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ und „Der Alte Orient“ geliefert werden. — Die Aufnahme als Mitglied erfolgt auf Vorschlag zweier ordentlicher Mitglieder; bei öffentlichen Instituten genügt blosse Anmeldung. — Die Zahlung der Beiträge hat im Januar an die Geschäftsstelle Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 11, zu erfolgen. Für Nichtmitglieder beträgt das Abonnement der „Mitteilungen“ 15 M., des „Alten Orient“ 2 Mark, geb. 3 Mark.

Der Vorstand besteht für 1903 aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Charlottenburg, Schillerstrasse 7, Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158c, Dr. H. Winckler, Wilmersdorf. — Oberst a. D. Billerbeck, Freienwalde a. O., Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. F. E. Peiser, Dr. P. Rost, Königsberg. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstrasse 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis je 60 Pf.):

	Tausende	
Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. Von W. M. Müller.	3	(5, 1)
Amarna-Zeit. Ägypten u. Vorderasien um 1400 v. Chr. Von C. Niebuhr.	5	(1, 2)
Arabien vor dem Islam. Von O. Weber.	2	(3, 1)
Aramäer. Von A. Sanda.	3	(4, 3)
Festungsbau im alten Orient. Mit 7 Abbildungen. Von A. Billerbeck.	2	(1, 4)
Hammurabis Gesetze. Mit 1 Abbildung. Von H. Winckler.	8	(4, 4)
Hettiter. Mit 9 Abbildungen. Von L. Messerschmidt.	2	(4, 1)
Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. Mit 2 Abb. Von H. Winckler.	2	(3, 2/3)
Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Mit 9 Abb. Von A. Jeremias.	7	(1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. Von Dr. med. Freiherr v. Oefele.	2	(4, 2)
Phönizier. Von W. v. Landau.	5	(2, 4)
Politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens. Von H. Winckler.	5	(2, 1)
Tote u. Toten-Reiche im Glauben der a. Ägypter. Von A. Wiedemann.	3	(2, 2)
Unterhaltungslitteratur der alten Ägypter. Von A. Wiedemann.	5	(3, 4)
Urgeschichte, Biblische und babylonische. Von H. Zimmern.	7	(2, 3)
Völker Vorderasiens. Von H. Winckler.	5	(1, 1)

Sechs Hefte auch in englischer Übersetzung.

1903 erschien in den „Mitteilungen“:

1. Peiser, Habakuk. Einzelpreis M. 2.50

Der Jahrgang 1902 der „Mitteilungen“ umfasst:

1. B. Meissner, Altbabylon. Fragment des Gilgamos-Epos. M. 1.50
2. A. Sanda, Untersuchungen zur Kunde des alten Orients. „ 4—
3. L. Messerschmidt, Corpus inscriptionum Hettiticarum. Nachtrag I. „ 2.50
4. E. Stucken, Beiträge zur orientalischen Mythologie. I. „ 3—
5. W. M. Müller, Der Bündnisvertrag Ramses' II. u. des Chetiterkönigs. „ 6—
6. v. Oefele, Materialien zur Bearbeitung babylonischer Medizin. I. „ 2—

Die politiſche Entwickelung Babyloniens und Aſſyriens

von

Dr. Hugo Winckler

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage

Leipzig
J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung
1903

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

2. Jahrgang, Heft 1.

JUL 1 0 1919

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, fortab nach Jahrgang, Heft und Seitenzahl zu zitieren, ev. noch mit hochstehender Ziffer die Auflage andeutend, also: AO. V 2 S. . . bez. AO. I 1² S. . .

Die Geschichte des Altertums bis auf den Beginn des sogenannten Mittelalters zeigt ein unaufhörliches Auftauchen nomadischer, unzivilisierter Stämme, welche in die Kulturländer eindringen — oder auch selbst eine Kultur entwickeln — um damit zu ansässigen Kulturvölkern zu werden und ihr Geschick im mehr oder oft auch bis jetzt weniger hellen Lichte der Geschichte zu erfüllen. Der Übergang zur Seßhaftigkeit ist mit einem Wechsel der Lebensbedingungen verbunden, der sich um so schneller vollzieht, wenn die Eroberer sich in das warme Nest einer schon entwickelten Kultur hineinsetzen, der aber in jedem Falle eintritt, auch wenn der langsamere Vorgang der Erarbeitung einer Kultur vorliegt. Diesen letzteren in seiner Reinheit nachzuweisen würde übrigens im Bereiche unserer Kultur kaum möglich sein, denn es tritt dann fast überall der umgekehrte Fall ein, daß die benachbarten Kulturstaaten ihre Überlegenheit geltend machen und den Entwicklungsgang stark beeinflussen — so z. B. Rom bei den Kelten und Germanen, Deutschland bei den Slaven.

Mit den veränderten Lebensbedingungen müssen sich auch andere Formen zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse herausbilden. Gewähren dem Nomaden die Jagd und Viehzucht den Lebensunterhalt, und kommt der Ackerbau für ihn nur in bescheidenem Maße in Betracht, so ist umgekehrt dieser die Grundlage der Existenz für den ansässig gewordenen Bewohner des Kulturstaates. Der Boden, zu dessen Herrn er sich gemacht, macht auch seine Rechte an seinem Besitzer geltend; der Mensch ist der Sklave seiner Bedürfnisse.

Dem Nomadenleben entspricht im allgemeinen die Organisation in patriarchalischem Stammesverbande, dessen Angehörige sich als Blutsverwandte, als Glieder einer großen Familie betrachten, welche in ihren Führern die Väter sehen, deren Führerschaft durch die Natur gegeben ist. Der Ackerboden zwingt dagegen als Opfer für die gesicherte Leistung des Lebensunterhaltes den freien Söhnen der Steppe und des Waldes das härtere Joch einer Herrschaft

auf. Die mannigfachen Gestaltungen des Kulturlebens zerreißen schnell die engen Bande des in seiner Einfachheit wenig verschiedene Lebensformen bietenden Nomadendaseins. Wenn der reichste Beduine dasselbe Stück rohgebackenen Brotes mit demselben Trunke Milch anfeuchtet und sich in gleich schmutzige Lumpen kleidet wie sein ärmerer „Bruder", oder wenn der Jägernomade erst recht denselben Bissen mit seinem Stammesgenossen teilt, so trennt im Kulturleben der Besitz rasch die einst gleichstehenden in verschiedene Klassen, abgesehen davon, daß die Besitzergreifung eines Kulturgebietes durch Eroberer von vornherein den Unterschied der unterworfenen alten Bevölkerung und der herrschenden Sieger bedingt.

Was einst freiwillige Unterordnung unter den Scheich und Vater war, das wird somit durch die Macht des Besitzes und dann durch die Gewalt des Herrschers erzwungener Gehorsam. An die Stelle des Stammes tritt der Staat als Organisationsform der Bodensessigkeit.

Wir können die Geschichte orientalischer Kultur und Staatenbildung, und damit der ältesten der Menschheit, noch nicht bis in ihre Anfänge verfolgen, denn da wo unsere Kenntnis beginnt, hat der Orient bereits eine lange geschichtliche Entwicklung hinter sich (I 1² S. 8, 15.). Es handelt sich daher für uns immer nur darum, das stetig sich wiederholende Schauspiel zu verfolgen, wie Naturvölker sich über das Kulturland ergießen, um in dessen Bereich und Bann dieselben Bahnen zu wandeln, wie die Vorgänger: die Bahnen, welche die natürlichen Daseinsbedingungen ihrer neuen Heimat vorschreiben.

Es liegt ebenfalls in der Natur der Dinge, daß solche Eroberungen sich im ganzen betrachtet als eine Überschwemmung des Landes mit einer großen Volksmasse, mit einem ganzen großen Volke oder einer Völkergruppe darstellen, welche oft einer anderen Rasse angehören als die bisherigen Besitzer des Kulturlandes. So folgen in Babylonien auf die Kanaanäer die Kassiten, auf diese die Aramäer und Chaldäer, die ihrerseits den indogermanischen Völkern (Meder, Perser) erliegen; diese werden wiederum nach dem hellenistischen Zwischenspiele von den Arabern abgelöst. Wir können diese Einwanderungen und Überschwemmungen in ihrem Verlaufe verfolgen. Dabei stellen sie sich nicht als eine mit einem Male losbrechende Völkerwoge dar, sondern auch hier wird der Stein vom steten Tropfen gehöhlt. Lange, oft Jahrhunderte vor dem entscheidenden Schlage, ist das Andringen der beutegierigen Barbaren zu erkennen. Solange

aber nur einzelne Stämme gegen die verwahrten Grenzen des Kulturlandes anrücken, werden sie mit dessen überlegenen Kampfesmitteln (I 1² S. 6) abgewehrt und verlieren sich, zwischen ihren nachdrängenden Stammesverwandten und der unüberschreitbaren Grenze erdrückt, gelegentlich auch als Unterworfene in das Kulturland aufgenommen, dessen Besitz als Herren sie vergeblich erstrebt hatten. Erst wenn die Macht der Verhältnisse alle die vereinzelt lebenden Stämme einer solchen großen Völkergruppe soweit geeint hat, daß ihre Masse unter einheitlicher Führung steht — man denke an die Araber und Mongolen — und wenn zugleich das Kulturland der sogleich festzustellenden Entwicklung folgend den Tiefstand seiner Einigkeit und politischen Macht erreicht hat, dann kann die Einwanderung erfolgen, welche die barbarischen Eroberer zur herrschenden Klasse des Kulturlandes macht und dessen Bevölkerung ein Teil von ihrem Wesen aufprägt, um nun ihrerseits den Gesetzen der Entwicklung eines ansässigen Kulturvolkes zu unterliegen, bis mit neuen Eroberern das gleiche Spiel von vorn beginnt.

Der Drang des Menschen, sich aneinander zu schließen und der durch die Natur des zur Hervorbringung einer Kultur geeigneten Landes (I 1² S. 4) ausgeübte Zwang lassen Staaten entstehen, welche größere Verbände darstellen als der — jetzt ja auf viel engerem Raume zusammengedrängte — Nomadenstamm. So lange den Einwanderern noch ihre kriegerische und raubgierige Natur innewohnt, haben die neuentstandenen Staaten nichts eiligeres zu tun, als über einander herzufallen und sich gegenseitig zu unterjochen, bis das Ergebnis ein großes Reich unter einem Könige ist. Auch wird wohl — wie bei den Persern, Arabern und Mongolen, auch bei der Eroberung Alexanders — die Zwischenstufe gleich übersprungen, und die unter einheitlicher Leitung erfolgte Eroberung begründet sofort ein großes Reich, welches das gesamte Kulturland und bisweilen sogar viel ausgedehntere Gebiete umfaßt, indem die Herrschaft über die großen Barbarenländer, aus welchen die Sieger gekommen sind, ebenfalls behauptet wird.

Solche Reiche hat der alte Orient viele entstehen und vergehen sehen. Wer mit dem Gedanken an die modernen Großstaaten oder auch nur an die mittelalterlichen Reiche und Staaten die Geschichte des alten Orients betrachtet, dem wird es wunderbar erscheinen, wie jene gewaltigen Reiche, welche der Schrecken der Länder gewesen, plötzlich Gegnern mit verhältnismäßig so geringen Machtmitteln erliegen konnten. Als ein Wunder erscheint der Sturz des Sassa-

nidenreiches durch den Islam, und als ein tollkühnes Abenteuer der von unbegreiflichem Erfolg gekrönte Zug Alexanders gegen den persischen Koloß. Allein, sobald man etwas näher zusieht, gewinnt das Prophetenwort vom Koloß mit den tönernen Füßen seine volle Bedeutung. Unerschöpflich wären die Machtmittel der gewaltigen Reiche des Orients gegenüber ihren Angreifern gewesen, wenn sie hätten aufgeboten werden können und wenn sie einer einheitlichen Leitung zur Verfügung gestanden hätten. Aber zu einer dauernden und wirksamen Zusammenfassung aller Machtmittel unter einer leitenden Zentralstelle fehlten jener Kultur noch die Vorbedingungen: die Verkehrsmittel, welche ihrerseits die gewaltigen Länderstrecken aneinander gekettet und in ihren Lebensbedingungen aufeinander angewiesen hätten. Wohl umfaßte die babylonische Kultur ein gewaltiges Gebiet, welches in seinem engeren Bereiche — dem Zweistromland — auch Lebensbedingungen bot, die sich miteinander vereinigen ließen, aber sobald wir das Gebiet des Laufes der beiden Ströme nach ihrem Austritt aus den Gebirgen verlassen, finden wir zwar Vieles noch im Zeichen babylonischer Geisteserrungenschaften stehend und nach Babylonien als der Wiege der Kultur blickend, die Natur der Länder wird jedoch bereits eine stark verschiedene und drängt die Völker, denen sie einen andern Stempel aufdrückt, wieder von jenem Mittelpunkte ab. Das Zweistromland selbst, welches der Euphrat als Verbindungsweg eint, wird andererseits durch die große Steppe in zwei Teile, Mesopotamien und Babylonien (Irak), geschieden. Syrien und Palästina sind ebenfalls von der Natur in sich geschlossene Gebiete, von den im Norden durch die Gebirge getrennten Gebieten — Armenien, Medien, Elam — zu schweigen. Wenn daher diese Gebiete durch die erobernde Gewalt des Schwertes zu großen Reichen zusammengefaßt wurden, so entstanden Gebilde, welche nicht nur den Keim zu ihrem Verfall in sich trugen, sondern denen überhaupt die Vorbedingung zu einer Weiterentwicklung abging. Noch waren die so vereinten Landschaften untereinander zu verschieden um dergestalt zusammengebracht, nicht wieder auseinander zu drängen. Das Schwert und die Gewalt können wohl Gehorsam und Steuerzahlungen erzwingen, sobald ihr Druck aber aufhört, wird die Eigenart jeder Landschaft und jedes Volkes wieder ihre eigenen Bahnen einschlagen. Nur eine Kulturstufe, welche durch die Überwindung größerer Räume durch vervollkommnete Verkehrsmittel das Trennende, wie es in der Verschiedenheit der Landschaften zur Geltung kommt, zu gunsten des Austausches der Bedürfnisse

überwindet und somit den politischen Staat zu einer Wirtschaftseinheit macht, kann größere Gebiete als das einer von der Natur geschlossenen Landschaft dauernd einen. Die Römerstraßen sind nicht nur von militärischer Bedeutung gewesen.

Es ist danach unter den Kulturverhältnissen, wie sie der alte Orient bot — und wie sie überhaupt die Kultur, welche wir bis jetzt kennen, bis auf die Neuzeit geboten hat — ausgeschlossen, daß eine große Reichsregierung sich auf etwas anderes stützen kann als auf die Gewalt. Diese hat ihren Ursprung in der ungebrochenen Volkskraft der erobernden Barbaren und muß daher eine immer größere Einbuße erleiden, je mehr die seßhaft gewordenen Eroberer den unkriegerisch machenden Wirkungen des Kulturlebens unterliegen. Zudem birgt die Verwaltungsform, welche sich zunächst bei der Seßhaftwerdung von Stämmen ergibt, den weiteren Keim zur Schwächung der bei der Eroberung unerläßlich gewesenen Zentralgewalt in sich. Die Eroberer werden Beherrscher der Unterworfenen, das Land wird an sie aufgeteilt und sie werden somit zu Grundbesitzern und bilden eine Adelskaste gegenüber der unterworfenen Bevölkerung. Ihre Führer werden die Fürsten oder obersten Beamten der einzelnen Verwaltungsbereiche und Landschaften des Reiches. Sie verschmelzen mit diesen und je mehr die Interessen und Lebensbedingungen ihrer engeren Heimat von denen des Reichsmittelpunktes verschieden sind, um so stärker wird für sie der Reiz, ja der Zwang, sich von dieser loszureißen. Die Lehensfürsten oder Statthalter suchen sich selbständig zu machen, das Reich zerfällt wieder in zahlreiche Kleinstaaten mit verschiedenen Interessen und — die Vorbedingung für eine neue Eroberung, die Ohnmacht der Zentralgewalt, ist gegeben. So im Perserreiche, dessen Satrapen ebenso eigene Politik verfolgen wie die Fürsten des ehemaligen deutschen Reiches, so im Sassanidenreiche, und so dem Wesen nach in all den früheren Reichsbildungen des alten Orients, deren Organisation überhaupt auf dem Lehnswesen beruhte.

Die beiden Kulturgebiete des vordern Orients, welche zu solchen durch ihre großen Flüsse, Euphrat und Nil, bestimmt sind, fordern zu einem Vergleich ihrer Bedeutung für den Orient heraus. Es bedarf keiner Ausführung, daß die Euphratkultur einen ausgedehnteren und tiefer gehenden Einfluß ausgeübt hat, als die des Nils, obgleich die Bedingungen, welche das Land als solches, in seiner Ertragfähigkeit bot, bei beiden wohl gleich sind, als Verkehrsstraße

der Nil eher leiſtungsfähiger iſt als der Euphrat. Eine Kultur, welche ſich über die erſte Stufe des ackerbauenden Anſiedlers erhoben hat — und mit ſolchen haben wir es bei Beginn der uns bis jetzt erſchließbaren Geſchichte längſt zu tun — hat aber weitergehende Bedürfniſſe als die, welche auch ein von der Natur noch ſo verſchwenderiſch ausgeſtattetes Land bieten könnte. Dieſe zu befriedigen, muß ſie durch den Handel, den Verkehr mit anderen Ländern ſuchen, und da das Kulturland naturgemäß zum Mittelpunkte der umgebenden weniger ziviliſierten Länder wird, ſo wird es von dieſen nicht nur ſeinen eigenen Bedarf decken, ſondern gleichzeitig mit ſeinen eigenen Erzeugniſſen auch die von den verſchiedenen Seiten eingeführten Handelsgegenſtände nach den entgegengeſetzten wieder ausführen. Es wird alſo zum Vermittler des Handels mit den Erzeugniſſen der Barbarenſtaaten, die in ſeinem Geſichtskreis liegen; neben dem was der eigene Boden ihm bietet, wird der Handel und im Anſchluß daran die Induſtrie, die Verarbeitung der Roherzeugniſſe und deren Vertrieb, ihm zu einer zweiten Quelle des Wohlſtandes.

Bis auf unſere Zeit hat die Betrachtung der Weltgeſchichte, wie überhaupt unſere Bildung und Denkweiſe unter dem Banne der klaſſiſchen Weltanſchauung geſtanden. Erſt die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat in der Heranziehung der Ethnologie unter dem unermüdlichen Wirken eines Baſtian den Geſichtskreis über den ganzen Erdball ausgedehnt und wenigſtens als Ziel die Umfaſſung des ganzen Menſchengeſchlechtes in einer Weltgeſchichte erkannt. Noch ſtehen wir in den allererſten Anfängen einer ſolchen Betrachtungsweiſe, ſchon vermögen wir aber zu erkennen, daß alle die Anſchauungen von geſondertem Daſein der Völker aufzugeben ſind. Mögen auch die Wege und Mittel des Verkehrs zahlloſer Völker, die für immer dem Dunkel oder Halbdunkel der Vorgeſchichte angehören, im einzelnen nicht erkennbar ſein — die Spuren davon ſind in mancherlei gemeinſamen Errungenſchaften durch ſcheinbar unüberwindliche Fernen getrennter Länder und Völker bereits erkennbar. Freilich hat die Mittelmeerkultur die führende Rolle geſpielt, und man darf wohl jetzt die Zukunft ſo weit vorausſagen, daß ſie den ganzen Erdball beherrſchen wird — in welcher Art immer ſie ihrerſeits durch eine ſolche Ausdehnung ſelbſt beeinflußt werden mag! — aber als ein in ſich hermetiſch geſchloſſenes Ganze ſteht ſie nicht mehr da, ebenſowenig wie das alte Ägypten nach der gleich irrigen Vorſtellung, welche ſich auf die Angaben des klaſſiſchen Altertums gründete, außerhalb des Verkehrs des alten Orients geſtanden hat.

Gerade die Geschichte des alten Orients zeigt uns immer mehr, wie dieselben bewegenden Kräfte, dieselben Ziele bereits in jenen ältesten Jahrtausenden die Geschichte der im Bereiche unserer Kultur liegenden Länder bestimmt haben, die wir in der besser erhellten Folgezeit klarer zu erkennen vermögen. Der Austausch der Schätze der östlichen und westlichen Hälften der Alten Welt — das ist deutlich am Schluß des Mittelalters als der Angelpunkt zu erkennen, um den sich die Weltgeschichte dreht, denn die neue Zeit bricht an mit der Freilegung neuer Wege für diesen Verkehr.

Bis zur Entdeckung des Seewegs nach Indien ist aber der Austausch der Schätze Indiens und Ostasiens auf den Weg über die östlichen Mittelmeerländer angewiesen gewesen, und der kürzeste und sicherste geht über das Euphrat-Tal. Darum zeigt die Euphratkultur höhere Entwicklungsformen als die des Nil-Tales und ist in ihrer Einwirkung auf die Mittelmeerländer mächtiger gewesen, weil ihr Land neben gleich reichem Erfolge der Bebauung des Bodens, für die Ansammlung der Schätze und Errungenschaften fremder Länder vorteilhaftere Bedingungen bot. In unmittelbarer Verbindung und Nachbarschaft mit den übrigen ertragfähigen und selbst hochentwickelten Kulturländern Kleinasiens (Syrien, Palästina, Armenien, Kleinasien, Elam und Persien) ist das Euphrat-Tal in der Vermittlung des Verkehrs und der Verbreitung von Kulturerrungenschaften den auf allen Seiten völlig abgeschlossenen Ägypten weit überlegen. Nur wenn politische Verhältnisse den Weg durch den persischen Meerbusen und durch die Euphratländer nach den Häfen der phönizischen Küste unsicher oder unmöglich machten, dann nahm der Verkehr den mühsameren und gefahrvolleren Weg zu Lande über Südarabien oder zur See um Arabien herum nach Ägypten. Die Zeit der Kreuzzüge läßt im kleinen deutlich erkennen, was vorher in Jahrtausenden sich wiederholt hat. Auch die Blüte Ägyptens unter den Ptolemäern fällt mit einer solchen Verlegung des indischen Verkehrs zusammen, der wegen der Sperrung des Euphrat-Tales durch die Parther um Arabien herum geleitet werden mußte. Von großem Einflusse muß dieser Verkehr bereits für die älteste babylonische Zeit gewesen sein. Es entspricht der hohen Entwicklungsstufe der babylonischen Kultur gerade am Anfange des Beginns unserer jetzigen Geschichtskenntnis, daß uns ein unmittelbarer Schiffsverkehr Babyloniens mit Arabien — also auf dem persischen Meerbusen und dann mit selbstverständlicher weiterer Ausdehnung für die Zeit Gudeas von Lagash (S. 11) bezeugt ist. Dieser Verkehr ist

in assyrischer Zeit unterbrochen gewesen, denn damals und schon mindestens seit der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends besteht an den Flußmündungen und am persischen Meere ein besonderer Staat — das sogenannte Meerland — welcher Babylonien und Assyrien vom Meere abschloß. Ihn zu unterwerfen, hat stets viele Mühe gemacht und ist dauernd selten gelungen. Das ist den Assyrern vielleicht eine der am lautesten sprechenden Erscheinungen für die Beurteilung der Kulturverhältnisse der verschiedenen Abschnitte babylonischer Geschichte.

Alexander hat in richtiger Würdigung dieser Verhältnisse und in Verfolgung seiner Welteroberungspläne versucht, den Seeweg für Babylon durch Schiffbarmachung des Euphrat wieder frei zu legen, die Versumpfung des Unterlaufes machte das aber unmöglich. Er hat dann wenigstens den Weg durch den Tigris versucht, der Gegensatz zwischen Seleuciden und Ptolomäern hat sogar die Veranlassung zu einem Angriff der ägyptischen Flotte auf die seleucidischen Provinzen am persischen Meer nach Umsegelung Arabiens gegeben.

Also diese Verhältnisse, nicht Eigenarten der Begabung der Völker haben die Verschiedenheit der Kulturhöhe und ihres Einflusses bestimmt. Wenn die Euphratländer vorwiegend semitische Bevölkerung gehabt haben, so vermöchte man gerade in deren Eigenheiten nicht viel zu erkennen, was ihnen eine führende Stellung im Kulturleben zuwiese. Zum Überfluß hat Ägypten durch die „kanaanäische" Einwanderung oder Eroberung der Kulturländer eine starke Semitisierung der Bevölkerung erfahren, wie es dann noch einmal durch die islamische geschehen ist — es ist aber immer Ägypten geblieben.

Die ältesten geschichtlichen — d. h. geschriebenen — Quellen, welche wir aus Babylonien bis jetzt haben, fallen um 3000 v. Chr. Das Bild, welches sie uns von den politischen Zuständen geben, läßt in den ältesten von ihnen eine Zeit der Verwirrung und innerer Umwälzungen erkennen, welche, als Folge der großen Eroberung aufzufassen sein wird, die wir als die kanaanäische bezeichnen. Besonders in Südbabylonien können wir bis jetzt mehrere kleine Staaten erkennen, welche, im Besitze der alten Kulturmittelpunkte, mit einander im Kampfe liegen und uns das vorausgesetzte Bild einer gegenseitigen Unterwerfung mit fortwährend schwankendem Erfolge zeigen. Die Königreiche von Lagash, Uruk, Kish, Opis, die letzteren beiden in Nordbabylonien, treten in den bis jetzt bekannten Urkunden hervor. Vielleicht darf man in dem den Eroberungen der späten Assyrerzeit gleichkommenden Reiche eines Sargon von

Agade und Naram-Sin, welches seinen Sitz in Nordbabylonien gehabt, aber den Süden ebenfalls besessen hat, die letzte Zusammenfassung der vorkanaanäischen, von uns babylonisch-semitisch benannten Bevölkerungsschicht sehen, der ähnliche vorangegangen sein müssen. Ihr zeitliches Verhältnis zu den gedachten Bildungen von Kleinstaaten ist noch nicht bestimmbar, es kann sehr wohl nach deren Anfängen anzusetzen sein, sodaß diese also zeitweilig unter der Oberhoheit jener Könige gestanden hätten, wie es in gleicher Weise in der Assyrerzeit bei den chaldäischen Fürsten Babylons und der babylonischen Kleinstaaten begegnen wird. Bereits dieses Reich erstreckt seinen Einfluß bis an das mittelländische Meer und nach Arabien hinein, zeigt uns also die Verhältnisse späterer Jahrtausende, und bezeugt uns, da es ein Rest oder eine Wiederbelebung ehemaliger Herrlichkeit ist, gleiches für seine noch vom Dunkel der Vorzeit bedeckten Vorgänger.

Wenn so in Nordbabylonien die letzte Auffassung der vorkanaanäischen Bevölkerung stattgefunden haben würde, so hätten auch damals, ganz wie in späteren Zeiten die neuen Einwanderer im Süden zuerst festen Boden gefaßt. Die Kämpfe der einzelnen Kleinstaaten oder Stadtkönigtümer unter einander endigen noch innerhalb der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends mit der Unterwerfung aller ihrer Fürsten unter die Oberherrschaft einer Dynastie, die ihren Sitz in der alten Stadt des Mondkultes, in Ur in Südbabylonien hat. Die Stadtkönige von Ur sind also die Sieger über alle ihre Rivalen geblieben und fassen Babylonien zu einem einheitlichen Reiche zusammen. Soweit wir bis jetzt sehen können, als erste Angehörige der kanaanäischen Einwanderung. Sie haben Süd- und Nordbabylonien besessen, und legen sich daher neben dem Titel ihres Stadtkönigtums den von „Königen von Sumer und Akkad" bei — wohl in Beanspruchung und Wiederaufnahme von Rechten, die in der uns noch dunklen Vorzeit begründet sind. Ihre kurzen Inschriften geben keine Aufschlüsse über ihr politisches Verhältnis zu dem weiteren Kreis des babylonischen Kultureinflusses. Wie es am Mittelmeer damals — wo also die „Kanaanäer" sich dort ebenfalls festgesetzt hatten, aussah, wissen wir nicht. Daß aber Babylonien im gleichen lebhaften friedlichen Verkehr mit diesen Ländern wie zu allen Zeiten stand, beweisen die Inschriften der Versallenfürsten dieser Könige, die wir aus dem südbabylonischen Lagash haben, denn der Fürst Gudea berichtet in seinen ausführlichen Inschriften, wie er, gerade wie später die Assyrerkönige, das Holz zu seinen

Bauten aus den Gebirgen des Westens, anderes Material, Steine und Metalle, aus Arabien bezogen hat. Von den Einzelheiten abgesehen, haben also auch diese Zeiten das gleiche Bild nach dieser Seite hin gezeigt, wie es spätere erkennen lassen. Man muß aus bis jetzt freilich noch vereinzelten Nachrichten sogar schließen, daß in jenen Zeiten Babylonien zu dem später so unzugänglichen Arabien in enger Beziehung gestanden haben muß (S. 9). Die spätere Politik der letzten Assyrerzeit (S. 31), welche keine durchgreifenden Erfolge hatte, scheint unter der Nachwirkung uralter Überlieferungen gestanden zu haben. Hier muß man sich also ein Bild von der Zusammenfassung des vorderen Orients machen, wie es erst der Islam wieder gezeigt hat.

Diese „Dynastie von Ur", deren Angehörige wir also als die Oberherrn einer Anzahl von Lehnsfürstentümern ansehen müssen, welche den früheren Stadtkönigreichen entsprechen, hat sich ein paar Jahrhunderte behauptet, es scheint jedoch als ob diese Beständigkeit mehr eine Formsache gewesen ist, denn ihre späteren Glieder betonen in auffälliger Weise ihre Herrschaft über Nordbabylonien und führen auch Namen, die sie in Gegensatz zu den Begründern der Dynastie stellen. Es scheint also eine Umwälzung stattgefunden zu haben, welche nordbabylonische Fürsten zu Herren des Südens machte — also ganz wie unter dem erwähnten Naram-Sin — wobei Ur, der Sitz der Begründer, als Hauptstadt des Reiches beibehalten wurde.

Ein Lehnsstaat, der sich aus ehemals gleichberechtigten Fürstentümern zusammensetzt, wird stets den Anreiz für die einzelnen Fürsten bieten, die Oberherrschaft an sich zu reißen. Das ehemalige Deutsche Reich gibt eine genügende Parallele. Die Dynastie von Ur wird abgelöst durch eine andere, deren Glieder sich „König von Isin, König von Sumer und Akkad" nennen. Ihre Hauptstadt Isin ist noch nicht wieder freigelegt, sie wird im engeren Bereiche der alten Kultmetropole Nippur, der Stadt des Gottes Bel, gelegen haben, denn statt der Beziehungen zur Mondstadt Ur, werden von diesen Herrschern die zu Nippur betont. In ihren Namen tritt das Kanaanäertum bereits deutlich zu Tage (der eine führt einen mit dem des kanaanäischen Gottes Dagon zusammengesetzten Namen). Ihre Zeit wird nach 2500 oder 2400 zu setzen sein.

Am Ende des südbabylonischen Reiches von „Sumer und Akkad" steht eine Dynastie, die nur wenig Mitglieder gehabt zu haben scheint, und deren Zeit die Auflösung des Reiches bedeutet. Die Herrscher nennen sich „König von Larsa", nach der südbabylonischen Stadt des Sonnenkultes. In ihre letzten Zeiten fällt ein Vorstoß

Elams, den wir uns doch wohl als eine von Elam her erfolgende Einwanderung fremdartiger Volksmassen vorzustellen haben (I 1² S. 33). Der letzte König von Larsa, Rim-Sin, ist der Sohn eines elamitischen Fürsten Kudur-Mabuk. Diese haben also Babylonien unterworfen und damit den maßgebenden Einfluß bis an die phönizische Küste ausgeübt; als erste bis jetzt nachweisbare Vorgänger der Perserkönige. Freilich ist dabei zu beachten, daß die französischen Ausgrabungen in Susa jetzt Elam in diesen Zeiten einfach als eine babylonische Provinz gezeigt haben, die erst später, wohl unter der „zweiten Dynastie von Babylon" (S. 14) eine selbständige Stellung und Entwicklung unter einer eigenartigen Bevölkerung (den „Elamitern") erhielt.

Rim-Sin, der letzte König von Larsa, wird gestürzt durch den Vasallenkönig von Nordbabylonien, Hammurabi (um 2200). Während der ganzen Herrschaft der Dynastie von Larsa hat eine nordbabylonische, ebenfalls kanaanäische, Dynastie bestanden, deren Abhängigkeit vom Oberherrn in Larsa nicht viel mehr als Formsache gewesen zu sein scheint. Die Könige — fünf Vorgänger Hammurabis — scheinen sich namentlich auf die nordbabylonische Stadt des Sonnenkultes, Sippar, gestützt zu haben, bis durch Hammurabi Babylon zur Hauptstadt des nunmehr unter nordbabylonischer Herrschaft geeinigten Reiches gewählt wurde. Der Schwerpunkt der politischen Macht liegt von nun an in Nordbabylonien, der Süden ist nie wieder selbständig geworden, und seine Städte scheinen mehr und mehr an Bedeutung verloren zu haben. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die dazu beitrugen, sind noch unbekannt, diese Verschiebung der Machtverhältnisse fällt aber deutlich mit einem Zurückgehen der babylonischen Machtausdehnung zusammen. Denn das ist bereits klar, jetzt wo wir zum ersten Male etwas klarer den Gesamtbereich babylonischer Macht überblicken können, und wo der Mittelpunkt der Macht diejenige Stadt wird, welche es von da an geblieben ist, und nach der wir deshalb Land und Kultur benennen, ist der Höhepunkt babylonischer Kultur und Machtentwicklung längst überschritten. Die „Kanaanäer", welche jetzt herrschen und nun rasch der Auffaugung verfallen, haben zwar ebenfalls bis an die Küste des Mittelmeeres eine Oberhoheit ausgeübt, befestigt und verstärkt haben sie den babylonischen Einfluß aber nicht. Ihre Stammesgenossen, die gleichzeitig sich in den westlichen Ländern festsetzten, haben dort, im weniger zivilisierten Lande, ihre Eigenart besser bewahrt, und kanaanäisch-phönizisches Wesen entwickelt, das zwar

von Babylonien in der Kultur abhängig ist, aber doch eine selbständige Stellung, kulturell und auch politisch, einnimmt. Ebenso entwickeln sich in Arabien Staaten mit einer eigenen Kultur, die kleinasiatische, „hethitische" dringt in Syrien ein, Ägypten, selbst von der kanaanäischen Einwanderung betroffen und stark beeinflußt, beginnt nach deren Überwindung, im „Neuen Reich" seinen Einfluß in Kanaan und Syrien geltend zu machen, und spielt in der Folgezeit, während der babylonischen Kassitenherrschaft politisch eine Rolle, die auch in kultureller Beziehung nicht ohne Nachwirkungen geblieben sein kann. Wenn trotzdem dieser Einfluß nicht vermocht hat, dem Charakter der syrisch-palästinensischen Staaten und Kulturen seinen Stempel aufzudrücken, so beweist das den bestimmenden Einfluß der natürlichen Entwicklungsbedingungen (S. 9).

Das Ende dieser „ersten Dynastie von Babylon", die im ganzen elf Könige gehabt hat, und deren Herrschaft man sich schon als ein Gegenstück des alten Orients zu der Regierung der Ommajaden im Islam vorstellen kann, fällt bald nach 2000 v. Chr. Die Königslisten verzeichnen danach eine zweite Dynastie von ebenfalls elf Königen, von denen wir bis jetzt aber kaum etwas mehr als Namen und Regierungsdauer wissen. Es scheint sich um eine Eroberung zu handeln, die vom „Meerlande" (S. 10) ausging. Die Regierung dieser Dynastie — zwischen 1950 und 1650 — fällt mit einem Vordringen der hethitischen Völkergruppe im Westen des babylonischen Kulturbereichs zusammen, denn am Ende dieser Zeit können wir in Kanaan und Nordmesopotamien die Spuren dieser Einwanderung feststellen (I 1² S. 21). Babylonien wird während dieser Zeit auf sein eigentliches Gebiet beschränkt worden sein, Mesopotamien und Syrien waren seiner Herrschaft entrissen. Von nun an wird es immer mehr zurückgedrängt. Wie der Schwerpunkt aus Süd- nach Nordbabylonien sich verschoben hatte, so rückt er von nun an bald weiter nördlich. Der nächste Zeitabschnitt zeigt schon den Kampf um die Herrschaft mit den weiter flußaufwärts gelegenen Staaten, der mit der Führung Assyriens endet. Dabei handelt es sich aber vorwiegend um politische Kämpfe. Assyrien hat als kriegerische Macht über Babylonien gesiegt. Der Handel und die Industrie, sowie die babylonische Kultur und Wissenschaft haben dem Lande auch unter der Herrschaft der Assyrer stets seine angesehene Stellung gewahrt und als Besieglung der Weltherrschaft galt allezeit der Besitz von Babylon.

Die Zurückdrängung Babyloniens auf seine eigentlichen Grenzen

tritt uns in der Zeit der dritten Dynastie (etwa 1650—1100) deutlich entgegen. Diese Dynastie besteht abermals aus Fremden; Babylonien ist von den Kassiten (I 1² S. 31), einem von Osten über Medien oder Elam gekommenen Volke, besetzt worden. Was wir aus dieser Zeit wissen, beschränkt sich größtenteils auf die Nachrichten, welche den Kampf der kassitischen „Könige von Babylon" um Mesopotamien und damit den Weg zum Mittelmeere betreffen. Mesopotamien steht im Beginn dieser Zeit unter der Herrschaft der „hethitischen" Könige von Mitani oder stammverwandter Völker. Phönizien und Palästina gehört Ägypten seit der 18. Dynastie; nach Syrien, das schon vorher von Hethitern überschwemmt worden ist, dringt der Staat der Chatti, dessen Sitz in Kleinasien ist (I 1² S. 19), aufs neue erobernd vor, den Ägyptern die Oberherrschaft über die syrischen Vasallen hethitischer oder kanaanäischer Abkunft streitig machend. Auch Babylon sucht dabei im Trüben zu fischen, und so lautet die ständige Anklage der unter einander sich in den Haaren liegenden palästinensischen Fürsten beim Pharao, der Nachbar sei von den Königen von Kasch (Kassiten von Babylonien) oder Mitani bestochen, und die nördlicheren, syrischen, wissen ihr verdächtiges Verhalten damit zu entschuldigen, daß sie als getreue Vasallen das Land gegen die Einfälle des Chattikönigs zu verteidigen bemüht seien (I, 1² S. 22).

So sind hier im 15. Jahrhundert vier Großmächte auf dem Plane, die fünfte, deren Emporkommen von nun an die Geschichte des vordern Orients bestimmt, beginnt sich damals gerade aus den Anfängen eines Stadtkönigtums zu entwickeln. Assyriens erste Siege gegen die Mitanikönige fallen in die Zeit unmittelbar nach den Tel-Amarnabriefen, und bald hat es die Herrschaft über Mesopotamien errungen, um die es nun mit den Kassiten von Babylon kämpft.

Dieser Kampf hat manchen Wechsel gezeitigt, Assyrien ist nicht mit einemmale die herrschende Großmacht geworden und seine Geschichte zeigt einen wiederholten Sturz von schnell erstiegener Höhe, dem erst nach langem Darniederliegen ein neuer Aufschwung folgt. Trotzdem ist seit dem Auftreten der Kassiten Babyloniens Herrschaft über Mesopotamien und den Westen in politischer Hinsicht verloren. Zwar haben auch babylonische Herrscher noch durch Siegeszüge und Unterwerfung Mesopotamiens die alte Herrlichkeit bisweilen wieder errungen, aber im großen und ganzen wird Babylonien durch den neuen Rivalen immer mehr zurückgedrängt, bis es unter dessen Herrschaft gerät. Das ist ein weiterer Beweis für die Bedeutung, welche der Handel für Babylon hatte, denn ein starkes Assyrien bedeutet

den Verlust der Handelsstraße nach dem Mittelmeere, die durch Mesopotamien, besonders über Harran, und dann durch Syrien führt. Die mannigfachen Kämpfe zwischen Assyrien und den Kassitenkönigen in der Zeit von 1500 an abwärts haben ebenso viele Friedensschlüsse und Versuche gezeitigt die Streitfrage auf einem oder dem anderen Wege zu lösen. Besonders erwähnenswert ist davon der eine, der in einer Zeit guten Einvernehmens, unmittelbar nach der Tel-Amarnazeit, also noch im 14. Jahrhundert, gemacht wurde, weil in ihm der eigentliche Kern des Streites klar erkennbar wird. Kadashman-Charbe, König von Babylon, und Sohn einer Tochter des Assyrerkönigs Assuruballit (I 1² S. 17), mußte Mesopotamien dem Assyrer überlassen. Er suchte sich dadurch zu helfen, daß er eine Etappenstraße durch die Steppe direkt nach Phönizien anlegte. Der Versuch würde allerdings dem babylonischen Handel einen direkten Weg eröffnet haben, er konnte aber nur solange aufrecht erhalten werden, als die Straße vor den Nomaden der Steppe, damals den Suti (I 1² S. 11), gesichert werden konnte.

Das Vordringen von Aramäern, Suti und Chaldäern in dieser und der Folgezeit setzt Babylonien immer mehr in Nachteil gegenüber dem kräftig auftretenden Nebenbuhler am mittleren Tigris, und die inneren Kämpfe, welche seit etwa 1200 durch das stetige und immer wiederholte Eindringen der Nomaden verursacht wurden, ließen immer nur kurze Zeiten politischen Aufschwungs zu. Zum letzten Male hat wohl Nebukadnezar I. im 11. Jahrhundert, nachdem er die Angriffe Elams zurückgewiesen, die babylonischen Waffen durch Mesopotamien bis an das Mittelmeer geführt. Unmittelbar darauf, vielleicht noch bei seinen Lebzeiten wird Babylon in seine engeren Grenzen zurückgedrängt.

Mittlerweile scheinen schon die Chaldäer (I 1² S. 11/12), welche eigentlich von Süden her in das Kulturland eindrangen, sich festgesetzt zu haben, und Babylonien wird in der Zeit nach 1000 immer mehr zu einem Lande ohne politischen Einfluß, das neben seinen alten Kulturmetropolen in eine Anzahl von chaldäischen Kleinstaaten zerfällt, welche je nach ihrer Macht und den sonstigen politischen Verhältnissen dem König von Babylon oder dessen sogleich zu erwähnenden Schutzherren gehorchen, oder aber mit deren Hilfe selbst den Thron des Reiches und damit ein Übergewicht über ihre Stammesgenossen zu erlangen suchen.

Während der Zeit vom Hinübergreifen Assyriens über seine

engeren Grenzen im 13. bis zur dauernden Unterwerfung des Orients im 8. und 7. Jahrhundert ist es sein natürliches Ziel diese Herrschaft durch die Anerkennung seiner Überlegenheit über das reiche und als rechtmäßiger Sitz der Weltherrschaft angesehene Babylonien zu legitimieren. Nach einem einmaligen Versuche unter Tukulti-Ninib I. im 13. Jahrhundert, den Königsthron von Babylon unter assyrische Kontrolle zu stellen, hat man später, bis auf die letzten Zeiten, darauf verzichtet eine Personalunion herzustellen, und sich meistens begnügt das Selbstgefühl und die Ansprüche der Babylonier dadurch anzuerkennen, daß man eine Schutzhoheit über Babylon ausübte, daß der König von Babylon der Form nach selbständig blieb, in Wirklichkeit aber mit einer Assyrien genehmen Person, besetzt wurde. Es ist dasselbe Verfahren, das später im Islam begegnet, als der Kalif sein Ansehen nur durch die religiöse Idee behauptet, die schließlich den Mamelukensultanen Ägyptens, und bei dessen Eroberung den Türkensultanen die Möglichkeit gibt, das formale Recht der Herrschaft als Beschützer des Kalifatserben oder als dessen Beauftragte und Erben zu erwerben. Die Idee der von Rom zu verleihenden Kaiserkrone im Mittelalter ist eine entsprechende Erscheinung im westeuropäischen Kulturbereiche, die durch ihre Verquickung mit dem Christentum zugleich auf den Einfluß orientalischer Vorstellungen hinweist.

Babylonien gerät also seit dem Niedergang der Herrschaft der Kassiten, d. h. seit dem 14./13. Jahrhundert, von gelegentlicher Aufraffung abgesehen, politisch immer mehr unter den Einfluß der neu aufstrebenden Macht: Assyrien ist jedoch nicht der einzige Nachbar, der eine Zentralisation entwickelt, die ihm eine vorherrschende Stellung ermöglicht. Elam, soweit wir die Geschichte kennen, ebenfalls bereits ein geordneter Staat, und den frischen Völkerschüben vom Innern Asiens her ebenso ausgesetzt, wie Babylonien denen Arabiens (I 1² S. 33), greift auch nach Babylonien hinüber und hat ja bereits im 3. Jahrtausend diesem Herrscher gegeben (S. 13). Solange wir das Eingreifen der assyrischen Könige in Babylonien verfolgen können, also seit Tukulti-Ninib I., sehen wir als ständige Begleiterscheinung des Widerstandes gegen Assyrien, eine Anlehnung an Elam. In der Regel sind es — wenigstens in der spätern Zeit — die chaldäischen Kleinfürsten, welche mit elamitischer Hilfe den Thron von Babylon ersteigen, während die Assyrer das einheimische Babyloniertum zu beschützen behaupten. Selten und nur für kurze Zeit vermag ein kräftigerer Herrscher wie Nebukadnezar I. (S. 16) sich beider „Be-

schützer" zu erwehren und der Herrin der vorderasiatischen Welt ihre Ansprüche zu wahren.

Wir haben eine entsprechende Erscheinung in dem Rom des Mittelalters. Als Erbe der alten römischen Herrschaft verleiht der Papst die Kaiserkrone, und beherrscht vor allem geistig den Bereich der westlichen Kultur. Je weniger Babylons politische Macht seinem Ansehen als Sitz der Kultur und als Pflegstätte der geistigen Errungenschaften entsprach, um so mehr mußte das Schwergewicht bei der Rechtfertigung seiner Ansprüche auf diese Seite gelegt werden. Unter solchen Verhältnissen gedeiht ganz von selbst die Lehre, welche das geistige, das ist das im Sinne des alten Orients, göttliche religiöse Recht in den Vordergrund schiebt, gerade wie das Papsttum seine Ansprüche gegenüber der weltlichen Macht in dieser Weise begründet hat. Bei der Art unserer Quellen wissen wir noch wenig von solchen Bestrebungen, welche nicht im Sinne der politischen Macht gehalten sind. Königsinschriften erzählen von Kriegen oder Bauten; was wir aus Tempelarchiven haben, sind die offiziellen Liturgien oder, der andern Seite der Tätigkeit des Tempels als Banken entsprechend, geschäftliche Urkunden. Es sind also, was für das Mittelalter die Chroniken und die im Kult der Kirche gebräuchlichen Lehren und Lieder sind; von alle dem, was das Leben der Zeitalter im Widerstreit der Interessen und im Kampfe der Meinungen an Lehren und Schriften hervorbringt, haben wir keine oder nur mittelbare Kunde. Nur von Israel hat uns die spätere Entwicklung der Dinge solche Streitschriften erhalten, welche nicht bestimmt waren die offizielle Auffassung der Nachwelt zu überliefern, sondern im Sinne einer Partei auf das Volk wirken sollten. Bereits vermögen wir aber aus den Inschriften zu erkennen, daß einige solcher Aussprüche der Propheten auf ähnliche Reden und politische Paroleausgaben anspielen, die vom Hofe der Assyrerkönige ausgegangen waren. Selbstverständlich hat nicht nur Israel „Sprecher" erzeugt, sondern der ganze Orient hat auf diese Weise, durch den Mund von Rednern, zum Volke sprechen müssen.

Mittelbare Zeugnisse solcher politischen Lehren, welche in der Hauptsache auf die Weltauffassung des babylonischen Priestertums zurückgehen, liegen nur in der vom Christentum in seiner Jugendzeit so begünstigten Apokalypsen-Literatur vor, welche für uns mit der Prophetie Daniels beginnt. Immer mehr wird auch klar, daß die theokratische Entwicklung, welche Juda nimmt, mit Bestrebungen in Babylonien und im ganzen assyrischen Reiche Hand in Hand ge-

gangen ist. Die Verfassungsordnungen unter Hiskia und Josia fallen zusammen mit entsprechenden Erscheinungen in Assyrien und Babylonien, und seine Durchbildung im Sinne der Theokratie hat das Judentum ja im Exil, in Babylonien, im Verkehre und unter dem Einfluß babylonischer Wissenschaft und Lehren erhalten.

So hat Babylonien als Brennpunkt des vorderasiatischen Kulturlebens auch in den Zeiten politischer Ohnmacht doch stets einen tiefgehenden Einfluß auf den Entwicklungsgang auch des staatlichen Lebens Vorderasiens ausgeübt, ja in den letzten Zeiten des assyrischen Reichs, gerade in der Zeit von dessen unbedingter Herrschaft, werden wir sehen, wie die „babylonische Frage" als eine Frage des Gegensatzes zwischen einer national-assyrischen, sich auf ein Heer und reale Machtfaktoren stützenden Herrschaft, und der unter dem Zeichen des Handels und theokratischer Lehren stehenden, an die alte Überlieferung von Babylons Weltmachtstellung anknüpfenden und demgemäß in Babylon Rückhalt suchenden Partei den Gang der assyrischen Geschichte bestimmt. In dem Kampfe gegen Assyrien ist Babylonien auch politisch Sieger geblieben, aber nur, indem dessen eigene Machtmittel dort zur Wirkung kamen. Der Kampf zwischen Geist und Materie, zwischen Gewalt und Doktrin ist dadurch nicht entschieden worden, wie er es bis auf den heutigen Tag nicht ist. Er ist auch in das neubabylonische Reich mit hinübergenommen worden, dessen Geschichte wir aber erst betrachten können, wenn wir die assyrische überblicken.

Assyrien hat seinen Ruhm vorwiegend dadurch erhalten, daß es unter den Staatengebilden des vordern Orients die erste Rolle in einer Zeit gespielt hat, die wegen ihrer Bedeutung für die Schicksale Israels von der Geschichtsforschung nie ganz vergessen war. Selbst eine Zeit, der Hellas und Athen dunkle Begriffe geworden waren, konnte nicht die ihr heiligen Schriften lesen ohne in den Aussprüchen der Propheten von Assur und Ninive zu vernehmen. Was das klassische Altertum dazu gab, war freilich einzig dastehende Verdrängung der guten Nachrichten durch Fabeleien.

Im Überblick der Jahrtausende, nicht der Jahrhunderte, zu dem uns die babylonische Geschichte zwingt, steht die Frage aber nicht zwischen Staat und Staat, nicht zwischen Assur und Babel, sondern zwischen natürlich abgegrenzten Kulturbereichen, deren Kultur nicht nur einzelne Staaten, sondern ganze Völker und Rassen überdauert hat. So betrachtet ist Assyriens Geschichte die letzte Epoche, die

wir am besten kennen, und die uns daher einen tieferen Einblick in die damalige Welt bewegende Fragen gestattet, wir können aber nicht Assyrien gegenüber Babylonien in dem bisher gefaßten Sinne stellen. Assyrien ist nur etwa der Staat, welcher dem — von seiner politischen Höhe gesunkenen — Königreich Babylon vom 13. Jahrhundert an abwärts, gegenübergestellt werden kann, gegen das Kulturland Babylonien kann höchstens der Kulturkreis gehalten werden, den wir etwa als mesopotamischen, besser würde es heißen: syrischen, bezeichnen können.

Es liegt nach allem was wir über die Quelle von Babyloniens Kultur und Reichtum uns klar gemacht haben, auf der Hand, daß das Land am Unterlauf der Flüsse dem weiter aufwärts gelegenen und durch große Steppen von ihm getrennten überlegen sein mußte. Aber auch hier, im Lande „zwischen den Flüssen", das der Babylonier als Suri mit der Ausdehnung dieses Begriffes auch auf Nordsyrien bis nach Kleinasien hinein bezeichnete, ist eine der Ansiedlung günstigen Boden bietende Landschaft, wenngleich sie da wo die Bewässerung durch die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Nebenflüsse (Belich und Chabur) nicht ausreicht, nur dem Nomaden eine Heimat bietet und so dem Ackerbauer eine unerwünschte Nachbarschaft aufdrängt.

Müssen wir also den Ausgang der Kultur am Unterlaufe von Euphrat und Tigris suchen, so ist doch in der Zeit, die wir kennen, also seit dem Ende des 4. Jahrtausends, auch Suri-Mesopotamien längst von dieser Kultur durchtränkt, es gehört zu ihr, nnd hat auch seinerseits sie im Sinne des eigenen Wesens weiter gebildet. Die mesopotamische Kultur gehört zwar zur babylonischen wie norddeutsche und süddeutsche auch schon vor dem alles einenden Verkehr der Neuzeit zusammengehört haben, sie hat aber auch ihre stark unterscheidenden Merkmale, und wenn Babylonien seine politische Macht hierhin wie bis nach Phönizien ausgedehnt hat, so müssen andererseits auch hier selbständige Staatswesen und Reiche entstanden sein, die im Wechselspiel politischer Macht auch einmal den südlichen Staaten überlegen waren, wie wir es in der letzten Zeit bei Assyrien im einzelnen verfolgen können.

Die Handelsstraße von Babylonien nach dem Mittelmeer führt über Mesopotamien, wo Harran der Knotenpunkt der weiteren Wege nach Armenien ist. Von hier aus gehen die Wege durch Syrien südwärts nach den phönizischen Häfen. Demgegenüber ist der kürzere Weg durch die Steppe wegen der Unsicherheit durch die Einfälle der

Beduinen für den großen Verkehr nicht gangbar gewesen; der Versuch einer Einrichtung von Stationen mit den nötigen Brunnenanlagen (S. 16) hatte eben durch die Beschaffung des kostbaren Wassers eine noch viel größere Anziehungskraft für den Beduinen. Auch muß der Handel den Weg durch die Kulturgegenden gehen, da er alles mitzunehmen sucht, was auf seinem Wege liegt. Der kurze und direkte Weg durch die Steppe hat nur Wert für den Schnellverkehr zwischen zwei wichtigen Punkten.

Die Bedeutung, die Mesopotamien so für den Handel hat, und seine Stellung als Bindeglied zwischen Babylonien und dem Westen, mußte naturgemäß ein Hinübergreifen über den Euphrat zur Folge haben, sobald sich eine stärkere politische Macht hier bildete. Soweit wir daher sehen können, hat das Land auf beiden Seiten des Euphrat in diesen Gegenden politisch meist zusammengehört, wie es auch der Babylonier durch seinen einheitlichen Namen Suri, dem also Syrien im weitesten Umfange entspricht, zum Ausdruck bringt.

Die Einwirkungen der von Arabien her eindringenden Völkerströmungen haben das heute gewöhnlich als Syrien bezeichnete Gebiet von Damaskus als südlichen Vorposten der Kultur bis nördlich nach Aleppo und darüber hinaus mehr betroffen und es demgemäß der Macht mesopotamischer Staaten eher entzogen. Wir können darum verfolgen, daß häufig diese nicht im stande sind, diesen bequemeren Weg nach den phönizischen Häfen zu behaupten und daher gezwungen werden mehr nördlich über den Taurus zu gehen, sodaß sie die Häfen der cilicischen Küste oder höchstens die nördlichsten phönizischen erreichen. Dieser Weg steht dann zugleich in Verbindung mit den nach Kleinasien hinein zu dem Chattireich führenden. Die Behauptung wenigstens dieser Verbindung ist aber eine Lebensfrage für einen selbständigen mesopotamischen Staat, der sonst sofort der Vasallenschaft Babylons verfallen mußte. Diese natürliche Zusammengehörigkeit der Gebiete von Suri ist denn auch aufrecht erhalten worden, und von den Zeiten an, wo wir die Ereignisse verfolgen können, finden wir, daß das mesopotamische Reich von Naharina, mit dem die Ägypter der 19. und 18. Dynastie zu tun haben, das nördliche Syrien und Mesopotamien umfaßt. Das gleiche gilt von dem Staate der Mitani (I, 1² S. 21, oben S. 15), welches nur die Bezeichnung des zur Tel-Amarnazeit herrschenden Volkes eben dieses Naharinareiches ist, und als das neu emporkommende Assyrien diese Mitani im 13. Jahrhundert unterwirft, da fällt ihm auch deren Besitzstand bis in den Taurus hinein ohne große Schwierig-

keiten zu. Noch im Mittelalter ist die Grafschaft Edessa der Kreuzfahrer ein entsprechendes Gebilde, das aus gleichen Daseinsbedingungen heraus entstanden ist, denn sein Zweck war das durch Überwiegen des religiösen Momentes bei der Durchführung der Kreuzzüge außer Acht gekommene eigentliche Ziel direkt zu erreichen: den Weg nach Indien durch Eroberung Bagdads d. h. des alten Babyloniens, zu erschließen. Balduin hatte am besten begriffen, wodurch man auch die Herrschaft über Jerusalem ohne weiteres erlangt hätte.

Über die Geschichte Mesopotamiens in älterer Zeit sind wir noch wenig unterrichtet, da noch keine Ausgrabungen veranstaltet worden sind, welche uns Quellen des Landes selbst geliefert hätten. Die Briefe des Mitanikönigs (I 1² S. 13) allein, welche uns der Boden Ägyptens bewahrt hat, könnten hier genannt werden. Nur aus den Zeiten der Berührungen mit anderen Staaten erfahren wir näheres. Die Angaben der Ägypter über Naharina sind dürftig, den Kampf des Mitanireiches mit Babylonien seit dem 15. Jahrhundert kennen wir bereits.

Zu eben der Zeit, wo Tuschratta von Mitani und Kadaschman-Bel, der Kassit von Babylon, (I 1² S. 12) mit Amenophis III. und IV. in diplomatischem Verkehr stehen, beginnt auch der Staat um sich zu greifen, der bald die erste Rolle, zunächst in „Suri", dann auch in Babylonien und im ganzen vordern Orient spielen sollte, Assyrien.

Auch in den flußaufwärts gelegenen Landschaften müssen wir uns die Entwicklung der politischen Verhältnisse entsprechend denen in Babylonien denken, wo wir sie bis jetzt besser verfolgen können. Auch dort müssen die verschiedenen Einwanderungen dieselben Erscheinungen hervorgerufen haben. In Betracht kommen dabei natürlich hauptsächlich die von Arabien und Kleinasien herkommenden semitischen und „hethitischen", weniger die von Osten her, weil diese von Babylonien aufgenommen wurden.

Auch hier sind die verschiedenen Bevölkerungsschichten auf einander gefolgt und haben ihren Niederschlag im Charakter der Bevölkerung, in Kult und Kultur hinterlassen. Auch hier sind aus den Einwanderern Ansiedler geworden, haben sich größere und kleinere Staaten gebildet, die einander unterwarfen und in größerem Reichsverbande standen, auch wohl von außen, namentlich Babylonien unterjocht wurden, um gelegentlich diesem das gleiche Schicksal zu bereiten, und haben sich die Reichsbildungen gelegentlich wieder in eine Anzahl von kleineren Staaten aufgelöst.

Wenn die „kanaanäische Einwanderung" das gesamte Kultur-

gebiet bis an das Mittelmeer unter die Herrschaft der ersten Dynastie von Babylon (S. 13) gebracht hatte, so folgt daraus, daß auch Mesopotamien, wie alle stromauf gelegenen Gebiete, in gleicher Weise von der neuen Bevölkerung besetzt worden waren. Zur Zeit des Beginns der Kassitendynastie, als Babylonien aus Mesopotamien durch die von Kleinasien her vorrückenden Hethiter (Mitani) verdrängt wird, hören wir zum ersten Male, daß die Stadt Assur (Ruinenstätte Kalah Shergat) auf dem rechten Tigrisufer, welche zwischen babylonischem und mesopotamischem Gebiet liegt, nicht mehr unter Vasallenfürsten — die also von den babylonischen Herrschern abhängig gewesen wären — steht, sondern augenscheinlich den Gegensatz der beiden Völkerströmungen benutzt hat, um zwischen beiden sich eine unabhängige Stellung zu sichern. Im 16. Jahrhundert werden zum ersten Male „Könige von Assur" erwähnt. Der Vorstoß der Mitani hat vielleicht in diesem Teile des Landes seine Grenzen gefunden, wenigstens können wir bis jetzt in Babylonien selbst noch keine entsprechenden Erscheinungen feststellen. Kanaanäisches Wesen hat Assur dagegen mehr noch als Babylonien seinen Stempel aufgedrückt, namentlich gilt das von der Landschaft, die durch die Ausdehnung des Stadtkönigtums auf das Gebiet am linken Tigrisufer zwischen dem untern und obern Zab (Adiabene mit der Hauptstadt Arbela) und dann oberhalb des letzteren, den Namen Land Assur erhalten hat. Bis zuletzt sind im Charakter seiner Bevölkerung und in seiner Religion diese Einflüsse deutlich erkennbar.

Zwischen der babylonisch-kassitischen und der mesopotamisch-mitanesischen Großmacht hat sich Assur geschickt behauptet. Unter den Tel-Amarnabriefen ist nur einer vom assyrischen König Assuruballit erhalten, der beim Pharao dem mesopotamischen Nachbar gegenüber sich in günstiges Licht zu setzen sucht, und bewegliche Klagen über ungenügende Anerkennung seiner viel besseren Gesinnung führt. Es scheint sich dabei zugleich um die Anerkennung als Großmacht zu handeln, denn sein Urenkel Ramman-(Adad)-nirari I. weiß zu rühmen, daß es ihm gelungen sei diese durchzusetzen, nachdem er die Mitani besiegt hatte. Noch zu seiner Zeit hat Tuschratta von Mitani Ninive, erst viel später assyrische Hauptstadt, besessen und es ist wohl um deren Besitz gekämpft worden. Gegen Ende seiner Regierung muß Assuruballit beträchtliche Teile von Mesopotamien besetzt haben, vielleicht ist Tuschratta der letzte Mitanikönig gewesen, der sich hier behauptet hat.

Zu gleicher Zeit macht sich in Mesopotamien wie in Babylonien

das Vordringen der dritten semitischen Einwanderung, der aramäischen (I 1² S. 11) geltend. Die nächsten Assyrerkönige melden, wie sie die „aramäischen Beduinen", die am rechten Euphrat-Ufer und zum Teil auch schon im inneren Mesopotamien herumschweiften, im Zaume gehalten hätten. Statt der Mitani oder sonstigen Hethiter und der früheren Kanaanäer erhält die Bevölkerung von nun an immer mehr aramäische Bestandteile, denn von einer solchen Völkerwoge werden wohl einzelne Bestandteile unterdrückt oder vernichtet, aufgehalten wird sie aber durch derartige Maßnahmen auf die Dauer nicht.

Verhältnisse wie sie uns die Tel-Amarnabriefe zeigen, im allgemeinen Kampfe der Klein- und Großstaaten gegen einander, haben stets den Boden für das schnelle Emporkommen eines zielbewußten, durch eine kräftige Betonung der Militärmacht getragenen Staates gebildet. So wächst auch Assyrien, das unter Assuruballit noch um seine Anerkennung als Großstaat ringen muß, schnell zur maßgebenden Macht in Vorderasien. Assuruballits Urenkel Ramman-nirari I. hat das was von der Mitaniherrschaft noch übrig war, beseitigt und zum mindesten ganz Mesopotamien besetzt. Die Zwischenzeit ist die der Versuche zu friedlicher Auseinandersetzung mit Babylonien (S. 16). Dessen Sohn und Nachfolger Salmanassar I. (um 1300) reißt dann schnell an sich, was überhaupt Mitani besessen hatte. Er dringt stromaufwärts in das Gebirgsland Vorarmeniens ein, indem er das Land mit assyrischen Kolonisten besetzt, und unterwirft sich auf dem rechten Euphratufer die einst zu Mitani gehörenden Gebiete von Melitene und dann südwärts bis zum Taurus. Ob er diesen überschritten hat, ist nicht bekannt, der Chattistaat, der ja schon zur Tel-Amarnazeit durch Cilicien nach Syrien vordringt, und den wir gleich nach Salmanassar im Besitze der Länder bis mindestens Hamath finden, wird seinem Vordringen hier wohl Einhalt geboten haben. Auf jeden Fall sehen wir ihn im Kampfe um den Weg nach dem Mittelmeere.

Sein Sohn und Nachfolger Tukulti-Ninib (um 1275) wendet sich — es ist die Zeit, wo die Volkskraft der Kassiten völlig gebrochen ist und diese mit der babylonischen Bevölkerung verschmolzen sind — gegen Babylonien und erobert Babylon, dessen König unter seiner Oberhoheit regiert. Eine solche Verbindung eines überwiegend Handel und Industrie treibenden Landes mit einem bis dahin vorwiegend erobernden Militärstaate ist aber gerade für die herrschende Klasse des letzteren mit Gefahren verbunden. Statt der Waffen und Kriegstüchtigkeit herrschen dort Geld und Geschäftsgewandtheit und

auf welcher Seite im Wettbewerb des inneren Volkslebens bei solchem Gegensatz der Sieg bleibt, ist nie zweifelhaft gewesen. Bereits Salmanassar hatte den Bedürfnissen des über die Grenzen seiner Landschaft hinausgewachsenen Staates Rechnung tragend die ungünstig gelegene Hauptstadt Assur mit dem weiter aufwärts am Tigris auf dem linken Ufer an der Mündung des oberen Zab gelegenen Kalchi (Kelach) vertauscht, um so eine auch für Mesopotamien geeignete Residenz zu haben. Sehr bald bricht daher — eine Erscheinung die sich nun immer wiederholen wird — in Assyrien eine Empörung der „Großen" d. h. des Adels, der in Assyrien mit Heerführern und Beamtenschaft gleichbedeutend ist, aus. Tukulti-Ninib wird umgebracht und sein Sohn auf den Thron gesetzt. In Babylon aber sucht und findet man „Hilfe" bei Elam, denn wir befinden uns von jetzt an in der Zeit der Kämpfe Assurs und Elams um die Herrschaft in Babylonien (S. 17).

Der Umsturz in Assyrien hat nicht nur den Verlust Babylons zur Folge gehabt, sondern wohl mit infolge der inneren Unruhen ist das von Tukulti-Ninib rasch zusammeneroberte noch schneller wieder verloren gegangen. Mesopotamien kommt noch einmal an Babylonien und steht im übrigen der Einwanderung der Aramäer offen, die sich nun ungehindert festsetzen können. In Syrien herrschen die Chatti und einigen sich mit Ägypten unter Ramses über den beiderseitigen Besitzstand (I 1² S. 22).

Im 12. Jahrhundert beginnt ein neuer Aufschwung Assyriens, der um 1100 unter Assur-risch-ischi und seinem Sohne Tiglat-Pileser wieder zur Erringung des Besitzstandes Salmanassars und Tukulti-Ninibs und darüber hinaus führt. Nachdem der erstere Mesopotamien und die Straße nach dem Westen Nebukadnezar I. von Babylon entrissen (S. 16) und die aramäischen Nomaden unterworfen hatte, besetzte er rasch wieder die rechtseuphratensischen Gebiete bis an den Taurus. Die Kraft des Chattistaates war jetzt ebenfalls durch neueinwandernde Völker (Kummuch, Kaski ꝛc. I 1² S. 24) gebrochen worden, und so kann Tiglat-Pileser I. die Eroberungen auf dieser Seite bis zu dem ersehnten Ziele fortsetzen. Er ist bis an die phönizische Küste vorgedrungen, denn er rühmt sich in Arvad, dem nördlichsten der eigentlichen Phönizierstaaten, aufs Meer hinausgefahren zu sein. Während noch kein ganzes Jahrhundert vorher der Chetakönig mit Ramses II. sich in den Besitz Phöniziens geteilt hatte, empfängt jetzt Tiglat-Pileser in Arvad Geschenke eines Pharao, d. h. er wird von diesem als Lehnsherr des nördlichen Phöniziens

anerkannt (II 4² S. 18). Ebenso hat Tiglat-Pileser nach Norden Salmanassars Eroberungen aufgenommen und ist auf seinen Zügen mehrmals bis an den Vansee vorgedrungen. In der Nähe der Tigrisquellen hat er sein Bildnis einmeißeln lassen.

Gekrönt wurde sein Werk durch die Eroberung Babylons. Nunmehr besaß er das Gebiet vom persischen bis zum mittelländischen Meere — der Erfolg dieser Eroberung ist aber genau derselbe wie unter Tukulti-Ninib: unmittelbarer Zusammenbruch nach seinem Tode. Über die Ursachen erfahren wir zwar nichts, aber zweifellos haben wir sie wie im vorhergehenden Falle und bei den späteren Wiederholungen derselben Erscheinung auch in denselben Verhältnissen, der Unvereinbarkeit der Interessen der Reichsteile und der herrschenden Bevölkerungsklassen, zu suchen.

Dieselben Zustände haben dieselben Folgeerscheinungen: von neuem haben die aramäischen Nomaden gewonnenes Spiel und überschwemmen jetzt in ihren letzten Schüben während zweier Jahrhunderte Mesopotamien wie auch Babylonien, das somit Elam preisgegeben ist und daneben die Anfänge der Chaldäereinwanderung sieht. In Mesopotamien bilden sich allerhand aramäische Fürstentümer, in Syrien desgleichen; so das nördlich vom See von Antiochia gelegene von Patin, später im Süden Damaskus. In Nordsyrien entstehen „hethitische" Kleinstaaten, und selbst Palästina, von dem ebenfalls ohnmächtigen Ägypten preisgegeben, sieht die Anfänge des Reiches Israel in dieser Zeit der allgemeinen Ohnmacht der Kulturstaaten entstehen (zwischen 1100—950).

Um 900 beginnt Assyrien sich aufs neue zu erheben. Wieder ist der Gang der Eroberungen derselbe, wie er von der Natur vorgeschrieben ist. Nachdem Mesopotamien besetzt worden ist, macht Assurnasirpal (886—860) der Selbständigkeit der dortigen Vasallenstaaten, die jetzt bereits die aramäische Bevölkerung aufgenommen haben, ein Ende und bringt das Land zum größten Teil unter unmittelbare assyrische Verwaltung (als Provinz). Von nun an gilt es als fester Bestandteil Assyriens. Züge nach Armenien hinein sollen die Grenzen vor Einfällen der „Kutäer" (I 1² S. 27, Kutu, Gutu) sichern und das Verhältnis zu den einst von Salmanassar I. (S. 23) hier angelegten assyrischen Kolonien wird neu befestigt. Dann wird der Euphrat überschritten, die hethitischen Staaten des nördlichen Syrien (Kummuch, Melitene, Karchemisch) zur Anerkennung der Oberhoheit gezwungen, der aramäische Staat Patin, welcher den Weg nach der Küste verlegt, siegreich durchzogen und ebenfalls in

ein Vasallenverhältnis gebracht. Im nördlichen Phönizien, an der Südgrenze der Besitzungen von Patin, ist sogar eine assyrische Kolonie angelegt worden, welche ein vorgeschobener Posten des Assyrertums in unmittelbarer Nähe der Küste sein sollte. Die phönizischen Staaten, Arvad, Gebal, Sidon, Tyrus, verstanden sich zur Tributzahlung, und somit war im Westen das nächste Ziel erreicht. An der Unterwerfung Babyloniens hat Assurnasirpal nur der Tod gehindert, begonnen wurde das Werk schon durch Besetzung einiger festen Punkte jenseits der Landesgrenze, des untern Zab.

In Phönizien hatte Assurnasirpal aber durch Unterwerfung von Patin nur einen Weg nach dem Mittelmeere freigelegt, gesichert war er noch nicht. Das Gebiet südlich davon wird zu dieser Zeit als Königreich Hamath zusammengefaßt, und dieses stößt südlich wieder an das Königreich Damaskus, das damals unter seinem tatkräftigen König Bir-idri (Benhadad in der Bibel) die erste Rolle in Syrien spielte und ganz Syrien bis nach Cilicien hinein, Hamath eingeschlossen, sowie südlich das Hinterland Phöniziens bis südlich nach Juda und Edom unter seine Oberhoheit gebracht hatte. Die Kämpfe mit Ahab von Israel, von denen die Bibel berichtet, sind aus Versuchen Ahabs entstanden, diese Oberhoheit abzuwehren. Zum ersten Male begegnet uns also Damaskus als Herr von Syrien.

Das nächste Ziel einer solchen Macht mußte natürlich die Sicherung der phönizischen Häfen sein und damit war der unmittelbare Gegensatz gegen Assyrien gegeben. Der Kampf mit Damaskus ist daher die Aufgabe Assyriens an dieser Seite für die nächste Zeit. Mit dessen Niederwerfung mußte ihm das ganze südliche Syrien und Palästina bis zur Südgrenze zufallen.

Nachdem Assurnasirpals Nachfolger Salmanassar II. (859—825) daher die letzten Reste von Selbständigkeit der mesopotamischen Vasallenstaaten beseitigt hatte, war sein nächstes Ziel der Angriff auf Damaskus und dessen Vasallenstaaten, welche seinen Weg nach Phönizien von links (Hamath) und rechts (Cilicien und Taurusländer) bedrohten. Allein hier fanden die assyrischen Waffen zunächst einen unüberwindlichen Gegner. Trotz drei oder viermaligen Versuches ist Salmanassar immer wieder zurückgeschlagen worden, so lange Bir-idri lebte. Glücklicher war er in Babylonien. Ein Streit zwischen zwei Brüdern, die das Reich geteilt hatten, gab ihm die Möglichkeit demjenigen von beiden, der Babylon besaß, „zu Hilfe zu kommen", und damit die Schutzherrschaft über Babylonien wieder zu errichten (853). Nach mehrfachen Kämpfen in Nordsyrien und

Kleinasien war ihm das Glück auch in Damaskus günstiger. Der Tod Bir-idris brachte dort Hazael (etwa 843) auf den Thron, vielleicht infolge innerer Unruhen, denn alle die Vasallen Bir-idris benutzten die Gelegenheit um Damaskus aufzugeben und sich Assyrien anzuschließen. Darunter der ebenfalls um diese Zeit — wohl mit Unterstützung Assyriens — auf den Thron gekommene Usurpator Jehu von Israel. Im Jahre 842 erschien Salmanassar wieder in Phönizien, das ihm bis Tyrus hinab huldigte. Am Defilé an der Mündung des Nahr-el-Kelb (II 4² S. 12) nördlich von Beirut ließ er seine Statue neben denen einiger Vorgänger einmeißeln, dann zog er gegen Damaskus, hinter dessen Mauern Hazael aber erfolgreichen Widerstand leistete, sodaß das Endziel, die ungestörte Herrschaft über Phönizien, auch diesmal nicht erreicht wurde.

Trotzdem war die Macht von Damaskus gebrochen und Assyrien gab den Ton im Westen an. Es herrschte also wieder vom persischen bis zum mittelländischen Meere. Der uns bereits bekannte Erfolg für die innere Entwicklung des Reiches tritt auch jetzt, wie von nun an typisch, ein: das Ende von Salmanassars Regierung bildet ein Aufstand, der seinen Sitz im eigentlichen Stammlande hat, und dessen Folge der Verlust Babyloniens ist. Salmanassar war mittlerweile gestorben und erst sein Sohn Schamschi-Ramman(Adad) beseitigte den Bruder, der sich sechs Jahre als Gegenkönig behauptet hatte. Dann ging er aufs neue an die Eroberung Babyloniens, die sein Nachfolger Ramman(Adad)-nirari III. (810—782) durchsetzte. Diesem ist es gelungen, gegen seine assyrischen Getreuesten eine Babylonien freundliche Politik durchzusetzen. Er erzwang auch die Anerkennung seiner Oberhoheit von Damaskus und damit die des ganzen Westens bis nach Philistaea und Edom im Süden. So lenkt Assyrien allmählich in die Bahnen der babylonischen Politik, der Einfluß von Handel und Industrie, dabei aber auch der Hierarchie, machen sich siegreich geltend. Diese Politik hat sich im wesentlichen unter der Regierung der drei nächsten Könige behauptet (bis 745), wobei freilich sehr bald der Nachteil der friedlichen Entwicklung auf Kosten der eigentlichen Machtquelle Assyriens sich bemerklich macht. Im Norden entwickelt sich in dieser Zeit das Reich von Urarthu (I 1² S. 28), daß Nordsyrien beherrscht, durch Kleinasien über den Taurus nach Cilicien vorzudringen sucht, und schließlich Mesopotamien selbst bedroht. Es ist ein Zeichen der ungebrochenen Volkskraft Assyriens, daß es sich gegen diesen Verlauf der Dinge mit voller Energie und durchgreifendem Erfolge noch einmal erhoben hat.

Im Jahre 745 ist die bis dahin regierende Dynastie gestürzt und in Tiglat-Pileser (III.) ein Mann auf den Thron gehoben worden, der seinen Anspruch nicht durch die Ableitung vom Königsgeschlecht begründet. Seine Regierung bedeutet ein rasches Erstarken des ganz heruntergekommenen Reiches, und die späteren Maßnahmen der Reaktion zeigen, auf welche Elemente er sich zu stützen gesucht hat. Babylonisch ist nicht nur der Handel und die Industrie, sondern auch die Hierarchie, die im Geschäftsleben aber die erste Rolle spielt, denn die Tempel sind die Banken. Durch die Verbindung mit Babylonien ist auch in Assyrien das Priestertum allmächtig geworden und durch seine Beherrschung des Geldwesens unterstützt, hat es den Grund und Boden zum großen Teile an sich gebracht, worunter natürlich Adel wie Bauernschaft zu leiden hatten. Tiglat-Pileser hat versucht, die übermäßigen Einkünfte der Tempel zu beschränken und sich wieder auf Assyriens alte Machtfaktoren zu stützen. Er hat schnell das alte Reichsgebiet wieder erobert und ganz Syrien nicht wieder lehnspflichtig gemacht, sondern unmittelbar assyrischer Provinzverwaltung unterstellt. Er hat auch Damaskus, das bis dahin ebenfalls nur lehnspflichtig gewesen war, die Selbständigkeit genommen und den größten Teil des israelitischen Gebietes eingezogen. Nach Norden hin hat er Urarthu aus Syrien vertrieben. Gegenüber Babylon betätigte er seine neue Politik, indem er nach Vertreibung der sich auf Elam stützenden Chaldäerfürsten sich selbst zum König von Babylon ausrufen ließ, ein unerhörter Vorgang, der dem babylonischen Anspruch zuwiderlief, wonach die babylonische Königswürde die erste sein mußte. Ein solches Verfahren ist natürlich nur der Ausdruck für eine Nichtachtung der babylonischen Eigentümlichkeiten. Jetzt sollte Assur auch wirtschaftlich Babylon beherrschen. Dieselbe Politik hat sein Sohn Salmanassar IV. (727—722) durchgeführt, dann aber lehnt sich Priestertum und Bürgertum gegen die Herrschaft von Heer und Volk auf. Abermals wird ein Asurpator auf den Thron gehoben: Sargon, der Stammvater der letzten assyrischen Dynastie.

Sargons erste Maßregel ist gewesen, die von seinen Vorgängern eingeschränkten Tempel- und Stadtvorrechte neu zu bestätigen. Die Umwälzung hatte in Babylon wieder einen sich auf Elam stützenden Chaldäerfürsten, Merodach-Baladan, auf den Thron gebracht. Als Sargon ihn vertreibt, läßt er sich zwar auch zum König von Babylon krönen — aber mit Berücksichtigung der vorgeschriebenen Formen, d. h. unter Anerkennung der hierarchischen Interessen.

Nach außen bedeutet Sargons Regierung vielleicht den Höhepunkt assyrischer Macht. Urarthus Macht wurde gebrochen, der Westen bis nach Philistaea und Edom hin unterworfen (im Jahre 722 Einziehung von Samaria), im Osten Elam in seine Grenzen zurückgewiesen, die Angriffe Midas, des Phrygiers (I, 1² S. 25), auf Cilicien abgewehrt. Von Norden her droht aber jetzt die Gefahr der einwandernden Indogermanen (Kimmerier), welche dem Vordringen Assyriens nach diesen Gegenden hin ein Ziel setzt. So steht unter Sargons Regierung Assyrien mächtiger denn je da, die Stütze dieser Macht ist aber — ein Söldnerheer, das aus der Beute bezahlt werden muß, denn die reiche Priesterschaft steuert nichts zu den Lasten des Staates bei.

Von nun an bietet die assyrische Geschichte mit jedem Thronwechsel einen Wechsel des Einflusses von Adel und Heer, als Vertreter einer national-assyrischen Partei einerseits, und der Priesterschaft und Städte Babyloniens andrerseits. Sanherib, Sargons Sohn, wird von der Militärpartei gestützt. Seine Regierung ist wenig glücklich, namentlich infolge der ständigen Unruhen in Babylonien, das abwechselnd verloren und gewonnen wird, bis Sanherib versucht, ein Ende mit Gewalt herbeizuführen und die Hauptstadt der vorderasiatischen Welt dem Erdboden gleich macht. Im Westen ist er aber dabei stets gehindert, die Aufstände — darunter der Judas unter Hiskia — niederzuwerfen, denn diese gingen Hand in Hand mit den babylonischen Unruhen. Nach Norden hin ist viel verloren worden, denn hier dehnen sich die Kimmerier immer mehr aus und die Grenzstaaten gegen Kleinasien hin (Tabal I 1² S. 25) gehen dem assyrischen Einfluß verloren.

Sanherib wurde (681) von einem seiner Söhne ermordet. Dieser scheint von der assyrischen Partei angestiftet gewesen zu sein, denn die babylonische war trotz der Zerstörung Babylons noch mächtig genug um durchzusetzen, daß der Sohn einer Babylonierin, Assarhaddon zum Thronfolger ernannt worden war. Es gelang diesem auch schnell von Babylonien aus den Bruder zu verdrängen.

Seine erste Verfügung war der Befehl zum Wiederaufbau Babylons, und im Sinne der babylonischen Partei hat er die Regierung mit Erfolg geführt. Wenn er aber dabei der Priesterschaft ihre Vorrechte zugestehen mußte, so zeigt sich, daß er sich als König eines Handelsstaates fühlt. Er verzichtet ganz auf Armenien und Kleinasien, das doch verloren war, und nimmt die schon von Sanherib zuletzt begonnenen Versuche, Ägypten zu unterwerfen, mit Erfolg

auf. Wenn er dabei zugleich Unternehmungen gegen die arabischen Handelsstaaten ins Werk setzte, so ist das bewußte Streben zu erkennen, die Babylonien durch die fortwährenden Unruhen und durch die Versumpfung der Flußmündungen verloren gegangenen Vorteile des indischen Handels sich zu sichern. Denn dieser mußte um so mehr den Weg über und um Arabien nehmen (S. 9), je unsicherer der durch Babylonien wurde. Diese weitblickende Politik, welche vielleicht an alte Überlieferungen anknüpfte (S. 12), hat aber keine dauernden Früchte getragen. Was Assyrien nach Ägypten lockte, gereichte diesem selbst zur Macht, und Söldner mieten — Griechen und Mittelmeervölker mit ihrer ungeheuren Ausdehnungskraft machen sich jetzt bemerklich — konnte auch der Pharao. Dazu kam, daß die assyrische Partei sich wieder regte und den Plänen des Königs entgegenarbeitete. Sie zwang ihn, seinen Sohn Assurbanipal zum Mitregenten und späteren König anzunehmen (668), dem Sohne, den er zum Nachfolger ausersehen hatte, Shamash-shum-ukin, konnte er nur den Thron von Babylon retten.

Als er noch im selben Jahre starb, war zwischen den beiden Brüdern, die zugleich Vertreter der beiden herrschenden Parteien waren, von Anfang an die Bedingung zum Kriege gegeben. Eine Zeit lang ging alles gut, dann brach der Aufstand Babyloniens aus, das zugleich alle Nachbarn ins Land zu rufen und alle Provinzen aufzuhetzen suchte. Die assyrischen Söldner blieben Sieger; als beendet konnte aber der Kampf erst gelten, nachdem in mehreren Kriegen Elam, die stärkste Hilfe Babyloniens, vernichtet war. Assurbanipal ließ sich (648) zum König von Babylon krönen, und blieb es bis zu seinem Tode (626). Assyriens Macht war trotzdem durch diese Ereignisse gebrochen. Ägypten war ihm schon vorher verloren gegangen, und begann im Bunde mit kleinasiatischen Griechen und Lydien seine Lage am Mittelmeere auszunutzen.

Mit Assurbanipals Tode beginnt ein schneller Zusammenbruch. Babylonien machte sich unter einer chaldäischen Dynastie gleichzeitig selbständig und begann im Bündnis mit dem neuerstandenen *medischen* Reiche eine auf den Sturz Assyriens hinzielende Politik. Im Jahre 606 eroberte der Meder Kyaxares Ninive und teilte sich in den Besitzstand mit Babylonien. Letzteres erhielt den größeren Teil der Provinzen, sodaß das neubabylonische Reich als eine Fortsetzung des assyrischen erscheint. Das ist es in seiner Blütezeit auch gewesen, denn diese fällt zusammen mit der Regierung Nebukadnezars (603—565). Dieser tritt genau in assyrische Fußtapfen,

indem er sich auf ein Söldnerheer stützt. Er hat damit noch einmal die Vorherrschaft im vordern Orient behauptet. Palästina hat er niedergehalten, Jerusalem zerstört, aber Ägypten hat ihm widerstanden. Nach seinem Tode geht es rasch abwärts. Priester- und Heerespartei wechseln jedesmal mit den kurze Zeit regierenden Herrschern, bis es unter dem letzten König Nabunaid zum Aufstand des Heeres kommt, das sich der Person des Königs bemächtigt. Die hierarchische Partei läßt sich dafür mit Kyros ein und nimmt diesen, als das Heer ohne große Mühe geschlagen worden ist, mit offenen Armen in der Hauptstadt auf. Kyros hat seine Versprechungen gehalten, auch er hat sich schnell babylonisiert, aber das gerade hat seiner Dynastie den Thron gekostet, indem das nationale Persertum sich gegen das babylonische Wesen auflehnte. Das ist die Bedeutung des Unternehmens der sieben Adelshäupter, welches Darius, den Organisator des persischen Reiches, auf den Thron brachte.

Inhalt.

Der Übergang vom Nomadenleben zur Bodensessigkeit. Staat und Reich als deren Organisationsform, im Orient bereits in noch vorgeschichtlicher Zeit vorhanden S. 3—5. Die Eroberungen der Reiche durch Barbaren. Das einigende und trennende Moment (Verkehrsstraßen) S. 5—7. — Euphrat- und Nil-Tal als Kulturstätte. Ihre Bedeutung als Vermittler des Verkehrs zwischen Osten und Westen der alten Welt S. 7—9.

Babylonien: Die Anfänge der babylonischen Geschichte (Stadtkönigtümer) S. 10. — Das Reich von Sumer und Akkad, Dynastien von Ur, Isin, Larsa S. 10—13. — Das Nordbabylonische Reich der Kanaanäer S. 13. — Die Kassiten, Kampf mit Assur, Mitani, Chatti. Verlust der politischen Macht, Ansehen Babylons als hierarchischer Mittelpunkt S. 14—19.

Assyrien: Das Land euphrataufwärts, Mesopotamien, Suri S. 19—21. — Das Reich der Mitani S. 22. — Emporkommen Assyriens S. 22—24. — Sturz und neuer Aufschwung (Tiglat-Pileser I.), abermaliger Sturz S. 24—25. — Abermaliger Aufschwung, Assurnasirpal, Salmanassar II. Vordringen nach dem Mittelmeer, Gegensatz zu Damaskus S. 24—27. — Verhältnis zu Babylonien und der Hierarchie S. 28. — Tiglat-Pilesers III. Reform S. 29. — Die Sargoniden und ihre wechselnde Politik S. 29/31.

Das chaldäische (neubabylonische) Reich Nebukadnezars S. 31.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Deutsche Orient-Gesellschaft. Protektor Se. Maj. d. Deutsche Kaiser.

Im März 1903 erschien:

Die Perser des Timotheos von Milet

Aus einem Papyrus von Abusir

im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft herausgegeben

von

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff

Der Timotheosfund ist ein Ereignis ersten Ranges, übertrifft doch die Handschrift an Alter **alle bis jetzt bekannten griechischen Handschriften.** Das Gedicht des Timotheos auf die Perserkriege war bisher nur aus Zitaten bekannt.

Es entspricht der Bedeutung des Fundes, dass kein Geringerer als Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff sich hat bereit finden lassen, die Bearbeitung zu übernehmen. Es erschienen zwei Ausgaben:

A. **Facsimile-Ausgabe** in Lichtdruck mit kurzer Einführung. Klein-Folio. (= Heft 3 der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG.) 12 M.
Für Mitglieder d. DOG. 9 M. In vornehm. Leinenmappe 3 M. mehr.

B. **Text-Ausgabe** mit philolog. Kommentar. gr. 8°. 3 M.; geb. 3.50 M.

Bisher erschienen:

Babylon von Prof. Dr. Friedrich Delitzsch. Mit 3 Plänen. (1. Sendschrift.) 1 M.

Von Babylon nach den Ruinen von **Hîra und Ḫuarnaq.** Von Dr. B. Meissner. (2. Sendschrift.) 60 Pfg.

Die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon am 22. August 1899 von Dr. Rob. Koldewey. Facsimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und Seitenansicht der Stele in Lichtdruck, Bemerkungen des Finders und Vorwort von Prof. Dr. Friedr. Delitzsch. (1. Wissenschaftliche Veröffentlichung.) 4 M.

Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon. Von Dr. Robert Koldewey. Mit 1 Karte und 4 Doppeltafeln in Photolithographie. (2. Wissenschaftliche Veröffentlichung.) 4 M.

Für Mitglieder der DOG. die Wissenschaftl. Veröffentlichungen je 3 M.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Babel-Bibel-Literatur.

Babel und Bibel. Ein Vortrag (gehalten am 13. Januar 1902) von **Friedrich Delitzsch,** Prof. für Assyriologie an der Universität Berlin u. Direktor d. Vorderasiat. Museums daselbst. Mit 51 Abbild. (78 S.; 41. bis 50. Tausend, an einigen Stellen geändert, vor allem aber durch Anmerkungen erweitert.) 1903. M. 2—; kart. M. 2.50; geb. M. 3— Die Anmerkungen zum 17. bis 25. Tausend (26 S.) einzeln 80 Pf.

Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr von Dr. **Alfred Jeremias,** Pfarrer d. Lutherkirche zu Leipzig. Vierte abermals erweiterte Auflage. (49 S.; 8. bis 10. Tausend.) Mit einem Vorwort: „Offenbarung im Alten Testament" als Erwiderung auf Fr. Delitzsch's Vorwort „Zur Klärung" in den neuen Auflagen von „Babel und Bibel II". 1903. 60 Pf.

Die sachlichste Orientierung über den Babel-Bibel-Streit. Wohl kein deutscher Theologe beherrscht die Keilschrift-Literatur gründlicher wie der Verf.

Hölle und Paradies bei den Babyloniern von Dr. **Alfr. Jeremias.** Zweite verbesserte und erweiterte Auflage, unter Berücksichtigung der biblischen Parallelen und mit Verzeichnis der Bibelstellen. Mit 10 Abbildungen. (44 S.; 3.—7. Tausend.) 1903. 60 Pf.

Durch die Heranziehung der biblischen Parallelen ist dieses Heftchen zu ganz besonderem Werte in dem Babel-Bibel-Streite gelangt.

Biblische und babylonische Urgeschichte von Prof. Dr. **Heinr. Zimmern.** Dritte mehrfach veränderte Auflage. (40 S.; 5.—7. Tausend.) 1903. 60 Pf.

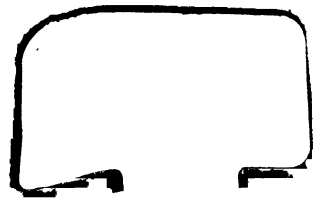
Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt, übersetzt von Dr. **Hugo Winckler.** Mit einer Abbildung des Steindenkmals. Zweite erweiterte Auflage mit einem Sachregister. (44 S.; 4.—8. Tausend.) 1903. 60 Pf.

Wohl die wichtigste Urkunde, die bisher aus der assyr.-babylon. Kultur auf uns gekommen ist. Hammurabi ist der biblische Amraphel, der (1. Mose 14) als Zeitgenosse Abrahams genannt wird.

Moses und Hammurabi. Von Dr. **Johs. Jeremias,** Pfarrer in Gottleuba i. S. (47 S. mit 1 Abbildung.) 1903. 70 Pf.; kart. M. 1.10

Hier liegt die erstmalige sachlich geordnete Besprechung des Hammurabikodex, dieses grossartigen Fundes, auf guter wissenschaftlicher Grundlage, in einer allen Gebildeten verständlichen Form, vor. Die Ähnlichkeit der Thora, der Gesetzsammlung Israels, mit den Rechtsanschauungen des uralten babylonischen Codex ist frappant.

Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr. nach dem Thontafelfunde von El-Amarna von **Carl Niebuhr.** Zweite durchgesehene Auflage. (32 S.; 3.—5. Tausend.) 1903. 60 Pf.

Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen. Ein Vortrag von Dr. **Hugo Winckler.** Mit 8 Abbildungen. (54 S.) 1. u. 2. Auflage. 1902. 80 Pf.; kart. M. 1.30

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.